

nicht von seinen Ursprüngen im „Schaffen“ und „Erleben“ her verstanden werden; vielmehr liege das Sein des Kunstwerks in dem, was in ihm seinen Ursprung nimmt: im Aufstellen des Werks ergibt sich eine neue Offenheit von Bezügen („Himmel“, via Form) und eine neue Weise der gleichursprünglichen Verborgtheit („Erde“, via Material). Indem Jähmig so H.s Denken, das vor allem an Beispielen alter Kunst orientiert ist, für die Deutung der gegenwärtigen Kunst fruchtbar macht, kritisiert er zugleich H.s Pessimismus bzgl. des Großteils der modernen Kunst und öffnet Wege für neue Begegnungen zwischen Philosophie und Kunst. – Auch *Gottfried Böhm* geht es um die moderne Kunst, an der er die Fruchtbarkeit von H.s Werkbegriff erproben möchte (255 ff.). – Unter dem skurrilen Titel „Vom Löffelschnitzen, von der Verwirrung der Bilder und einer Theorie vom Berge“ gibt *Robert Kudielka* (287 ff.) eine faszinierende Analyse: ausgehend vom „Höhengleichnis“ des Cusanus, endend bei Cézannes gemalter „Theorie“. – *Lorenz Dittmann* untersucht, von H. angeregt, das Spiel von „Lichtung und Verbergung in Werken der Malerei“ (311 ff.). – Unter dem Titel „... Voir sous le voile de l'interprétation ...“ stellt *François Fédier* H.s Verhältnis zu Cézanne dar (331 ff.). – *François Vezin* („Assurer aux poètes une existence dans la cité“ [Hölderlin]: 348 f.) illustriert Hölderlins Wort vom Gedicht als dem „Reingesprochenen“ durch J. du Bellays Sonett „Heureux qui, comme Ulysse ...“ und meditiert über den Verfall der römischen Baukunst nach Borromini. – *Joseph J. Kockelmans* (351 ff.) fragt, in welchem Sinn man sagen könne, Musik habe eine „Bedeutung“, und zwar, wenn man unsere Epoche mit den Jahrhunderten vor 1800 vergleicht, im Zusammenhang ihrer gänzlich gewandelten sozialen Funktion und zeitlosen Verfügbarkeit. – „Denken, Dichten: Literaturtheoretisch“ zu fassen versucht *Beda Allemann*; beidemal geht es ja um ein Interesse an Erkenntnis (allgemeiner: an Welt-Orientierung), und zwar im Medium einer intensiven Arbeit mit der Sprache; irgendwo zwischen beiden befindet sich der prekäre Ort der Literaturwissenschaft, den Allemann mithilfe von Anregungen H.s zu bestimmen versucht (377 ff.). – *Walter Biemel* verweist auf erstaunliche Konvergenzen in der Deutung unserer Zeit bei Kafka („Der Bau“) und H.: die alles umfassende Tendenz auf Beherrschung des Seienden und auf die Sicherung dieser Herrschaft erntet das Gegenteil: Entfremdung von der Freiheit, Zerstörung der Geborgenheit. – Obwohl wenig davon an die Öffentlichkeit gedrungen ist, hat sich H. intensiv mit Rimbaud auseinandergesetzt, dessen Gedicht „Mouvement“ *Curd Ochward* in seinem Aufsatz „Welteroberer und Dichten im Werk Rimbauts“ (403 ff.) interpretiert. Ochward erläutert auch den Text „Aisé à porter“, den sich der Dichter *René Char*, Weggenosse der späten Jahre H.s, an dessen Todestag notierte (441 ff.).

Es fällt auf, daß das Thema „Kunst“ mehr Mitarbeiter fasziniert hat als das Thema „Technik“. Das mag damit zusammenhängen, daß H.s Nachdenken über Kunst, bei allem fragmentarischen und einseitigen Charakter, dennoch leichter rezipierbar ist als sein Hinweis auf das Ge-stell: nicht nur, weil letzterer eine Unheilspredigt ist, die man nie gern hört, sondern auch wegen seines geringen Differenzierungsgrades. In dieser Gewichtung der beiden Themen-Bestandteile liegt also schon eine gewisse Kritik gegenüber Heidegger. So weit wie Pöggeler geht in diesem Band zwar sonst keiner. Aber die Anzahl der Beiträge, die aus einer sympathisierenden Distanz geschrieben ist, überwiegt wohl die jener, die noch ganz unter dem Bann des Meisters stehen. – Der Verlag hat den lesenswerten Band schön ausgestattet. Der Leser der Kunstinterpretationen findet Abbildungen der besprochenen Werke. Ein Personenverzeichnis hilft dem Benutzer, gelesene Stellen leichter wiederzufinden (im Unterschied zu den Bänden der Gesamtausgabe, wo bedauerlicherweise jedes Register fehlt). Schön wäre es gewesen, hätte man auch Kurzbiographien der Mitarbeiter beigefügt, deren Namen man im allgemeinen nicht schon alle gekannt haben wird.

G. HAEFFNER S.J.

JAPAN UND HEIDEGGER. Gedenkschrift der Stadt Meßkirch zum hundertsten Geburtstag Martin Heideggers. Hg. v. *Harmut Buchner*. Sigmaringen: Thorbecke 1989. 282 S.

Zu den Schätzen Europas, die Japan seit der Revolution unter dem Meiji-Tenno (1869) in die eigene Kultur eingeführt hat, zählt auch die Philosophie. Die in Japan be-

triebene Philosophie hat also vor allem eine europäische Vergangenheit und Texte in europäischen Sprachen. Heideggers Denken hat sehr früh Japaner angesprochen, und das Niveau der japanischen H.-Forschung und -Rezeption ist sehr hoch. Leider sind die Kenntnisse der japanischen Sprache und der japanischen Schriftsysteme bei uns sehr gering, so daß wir kaum wissen, was im Land der aufgehenden Sonne gedacht wird. Der vorliegende Band ist deshalb sehr zu begrüßen. Meßkirch, die Geburtsstadt H.s, hat eine Partnerschaft eingegangen mit Unoke, der Stadt, in der K. Nishida, der „Erzvater“ der (modernen) japanischen Philosophie, 1870 geboren wurde. Sie firmiert deshalb als die Instanz, in deren Namen der bekannte H.-Forscher Buchner den Band zusammengestellt hat. Sein Thema ist nicht primär das Interesse H.s an Japanischem, sondern die Geschichte des Interesses japanischer Philosophen an H.s Denken. Für diese Rezension können nur einige Beiträge herausgegriffen werden, die dem Rez. besonders wertvoll erschienen.

Das Werk ist in fünf Abschnitte gegliedert. Der erste hat einführenden Charakter. Eingangs gibt *R. Ohashi* einen Überblick über die bisherige H.-Rezeption in Japan (23 ff.). Sie setzte schon 1922 ein und endete 1935, bevor sie in den 50er Jahren, unter ganz anderen Umständen, wiederaufgenommen wurde. Denn die erste Rezeption – in der Zeit nach den Siegen in Korea und China – fällt in eine Zeit großer politisch-wirtschaftlicher Selbstsicherheit und kultureller Expansion. H. Tanabe und K. Miki, die 1922 nach Freiburg kamen, rezipierten H. in kreativer und bald auch recht kritischer Weise; Baron S. Kuki trug viel zur Kenntnis H.s in Japan bei; Kukis Französisch-Privatlehrer Sartre hörte durch ihn übrigens 1926 zum erstenmal von H. T. Watsuji las, nach einer intensiven Beschäftigung mit Nietzsche und Kierkegaard, „Sein und Zeit“, das ihn tief beeindruckte, dessen Defizite in bezug auf die Dimensionen der Mitmenschlichkeit, der konkreten Räumlichkeit und damit der Ethik jedoch von Watsuji scharf kritisiert wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg interessierten sich besonders Denker der Schule von Kyoto, die aus dem Geist des Buddhismus eine moderne, japanische Philosophie zu bauen beabsichtigten, für H. Neben H. Tanabe sind hier vor allem K. Nishitani und K. Tsujimura zu nennen. – Watsuji und Miki bekommen noch eine eigene Darstellung aus der Feder von *Y. Yuasa* (63 ff.); *W. Weinmayr* kennzeichnet Nishida und H. als Denker „im Übergang“ (39 ff.); *K. Tsujimura* gibt, anhand des H.schen Grundwortes „Ereignis“, eine Kostprobe von der Schwierigkeit, H. ins Japanische zu übertragen (79 ff.).

Der zweite Teil des Buches, der mir der wichtigste zu sein scheint, dokumentiert exemplarisch die japanische H.-Rezeption. Er beginnt mit der frühesten Darstellung, die H.s Denken nicht nur in Japan, sondern auf der ganzen Welt gefunden hat. Es handelt sich um den (von *J. Laube* ausgezeichnet kommentierten) Aufsatz „Die neue Wende der Phänomenologie – H.s Phänomenologie des Lebens“ von *H. Tanabe*, aus dem Jahr 1924 (89 ff.). Tanabe stellt die Phänomenologie dem Rickertschen Neukantianismus gegenüber, um dann gegen Husserl H.s neue Richtung abzuheben, die er als Versuch kennzeichnet, die Philosophie des Lebens und die Philosophie des Wissens miteinander zu versöhnen. Als Grundlage seiner Darstellung nahm Tanabe H.s Ontologie-Vorlesung aus dem SS 1923 (jetzt – nicht ganz vollständig – als Bd. 63 der Gesamtausgabe). – Eine andere Vorlesung H.s (Einführung in das akademische Studium, SS 1929), von der es in der Gesamtausgabe heißt, sie sei weder ausgearbeitet noch gehalten worden, findet man in dem Beitrag von *S. Yuasa* „H. im Vorlesungssaal“, aus dem Jahr 1930, resümiert (109 ff.). – Von *S. Kuki*, der für die Philosophie der Ästhetik in Japan eine bedeutende Rolle spielt, wird ein Exzerpt von „Vom Wesen des Grundes“ gegeben (127 ff.). – Als nächstes (139 ff.) können wir recht kritische Anmerkungen von *H. Tanabe* zu H.s Rektoratsrede lesen: Tanabe, der mit Platon und Hegel einen dem Staatsleben verpflichteten praktischen Idealismus vertritt, sieht bei H. einen Rückfall in das Ideal der Theoria, die sich ihrer Ohnmacht dem „Schicksal“ gegenüber bewußt ist. – *K. Nishitani* (147 ff.) macht wichtige Anmerkungen zum Ost-West-Dialog, der, wenn er tief geht, ein Dialog zwischen Religionen sein muß, wobei für den Westen das Christentum und für den Osten der Buddhismus, näher der (Rinzai)-Zen-Buddhismus steht. Der Dialog, der gleich an der Verschiedenheit der ausformulierten Dogmen zu scheitern droht, muß ausgehen von einer gemeinsamen Erfahrung der in-

neren Armut, der Loslösung vom Subjektivismus. Er muß die heutige (geistige) Heimatlosigkeit akzeptieren, um in eine tiefere Heimat zu finden, die Nishitani von seiner religiösen Tradition her näher zu umschreiben sucht, wobei er Anstöße von H. aufnimmt. – K. *Tsujimura* (159 ff.) sucht einen Weg aus dem „Doppelleben“ der denkenden Japaner heute, das darin besteht, daß zugleich die Aneignung „westlicher“ Fertigkeiten und die Pflege der traditionellen „naturgemäßen“ Lebenskunst gewünscht wird, daß es aber nicht zu einer echten Synthese beider kommt. Er sieht eine Lösung in der Wieder-Aneignung des Zen-Buddhismus, die auf intellektueller Ebene durch das Denken H.s vermittelt werden kann, dem es, wie dem Zen, darum geht, die Dinge in ihrer eigenen Wahrheit sein zu lassen.

Im III. und IV. Teil des Bandes finden sich persönliche Erinnerungen, Nachrufe, Briefe an und von H., Vorworte H.s für japanische H.-Publikationen. Bemerkenswert empfangend der Rez. den Beitrag von T. *Tezuka*, eines führenden Germanisten (173 ff.); dort wird aus einem Gespräch mit H. berichtet: es dreht sich um die Eigenart der japanischen Kunst, um das Wesen der Sprache (von hier nahm die Mystifizierung von „koto-ba“ in „Unterwegs zur Sprache“, 142–146, ihren Ausgang!) und der Dichtung, um die Rolle des Christentums in Japan und Europa. Sehr lesenswert auch der Briefwechsel zwischen H. und T. *Kojima* aus den Jahren 1963–1965, in dem Kojima die gegenwärtige japanische Kultur skizziert: das Nebeneinander der verschiedensten Kulturimporte, das geringe Gefühl für Geschichte, das ästhetisch-akklimatisierende Lebensgefühl. Diese Charakterzüge machen es eher schwer, entschlossen zu philosophieren. H. fragt nach dem Grundzug dessen, was heute überall als Europäisierung erlebt wird und sieht die Macht des Ge-stells als Kern der neuzeitlichen Geschichte.

Teil V ist dem Anspruch nach der bescheidenste, für den Leser aber vielleicht nicht der unwichtigste. Er enthält zunächst eine Information zur Konzeption und zur Entstehung der schon als Projekt bewunderungswürdigen japanischen H.-Gesamtausgabe. Der Leser der deutschen Gesamtausgabe spitzt die Ohren, wenn er hört, daß deren Fehler dort verbessert werden und daß jedem Band *zwei* Bearbeiter zugeordnet sind, nämlich je ein japanischer und ein deutscher H.-Kenner. Dann findet man eine vollständige Liste der bisher (1930–1988) geleisteten Übersetzungen von H.-Texten ins Japanische, darunter allein sechs vollständige Übertragungen von „Sein und Zeit“ ... Es folgt ein interessanter Foto-Teil. Den Schluß macht eine nicht zu knappe Bio-Bibliographie der Autoren und Übersetzer und ein Personenregister. – Der Band ist ausgezeichnet zusammengestellt. Man hat überall an das Informationsbedürfnis des weniger in Japonicis versierten Lesers gedacht. Ein kleiner Einblick in eine für gewöhnlich verschlossene, lebendige Denklandschaft wird möglich. G. HAEFFNER S. J.

LEVINAS, EMMANUEL, Humanismus des anderen Menschen. Übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Ludwig Wenzler. Anmerkungen von Theo de Boer, Adriaan Peperzak und Ludwig Wenzler. Mit einem Gespräch zwischen Emmanuel Levinas und Christoph von Wolzogen als Anhang „Intention, Ereignis und der Andere“. Hamburg: Meiner 1989. XXXVI/152 S.

Vielleicht ist Levinas' Beitrag zur gegenwärtigen Philosophie („im Weltverstand“) mit keinem Titel besser zu kennzeichnen als mit dem hier anzuzeigenden. Es handelt sich um eine Sammlung von drei Aufsätzen (aus den Jahren 1964, 1968, 1970), die 1972 veröffentlicht wurde. (Die Seitenzahlen dieser Ausgabe sind am Rand verzeichnet; eine Seitenkonkordanz erschließt auch die Taschenbuchausgabe von 1987.) Das im Anhang wiedergegebene Gespräch – in von L. durchgesehener Nachschrift – enthält (139) ein hohes Lob für das Nachwort Wenzlers zu *Die Zeit und der Andere* (ThPh 60 [1985] 121–123). Rez. erlaubt sich, es auch auf die hier gegebene Einleitung zu beziehen (wobei es nicht deren Aufgabe sein kann, bereits – gewiß anstehende – Rückfragen an L. zu formulieren). Sie kommt abschließend auf die „Eigenart und Schwierigkeit des Denk- und Schreibstils“ von L. zu sprechen (XXV). Wiederholte und gesammelte Bemühung sei nötig, weil es darum geht, einer ungewohnten, fremden Sicht Ausdruck zu verschaffen, die man nur zu leicht in gewohnte Perspektiven einrückt. Auch Hermeneutik erscheint zumeist noch als eine Weise der Aneignung, während es L. um Übereignung